



# Rund um die Landsberger Heide

Eine Grenzbeschaffigung in alten Zeiten

In seinem Amtsdorfe Karzig hatte sich Markgraf Hans von Münster ein Jagdschloss erbaut. Es war mit einer geheimen Not-Brücke am Geländer über die Herrschaftsküchen, an Seitenflügel und Dachgeschäften Brau- und Wachhäusern und mancherlei Nebengebäuden wohl versteckt. Oft und gern hatte der Fürst hier geweilt, wenn er dem Waldbau in der anliegenden großen Landsberger Heide oblag und abends um den gewaltigen, mit schönen Bergalerien und Bildern geschmückten Radelsofen seine Getreuen zu fröhlicher Begehrung versammelte. Aber auch die Staatsgeschäfte waren ihm hier nicht fern geblieben; Döten kamen und gingen, manch Blitzezug von Bürgern und Bauern wurde ihm unterbreitet, mander Streit durch seine Entscheidung gehandelt und geregelt, wie die neuen Freiherren des Spreewaldes mit dem Lande umzugehen hatten. Markgrafen und Kurfürsten nahmen oft im Karziger Hause Wohnung, und als das Gebäude den wachsenden Ansprüchen nicht mehr genügte, wurde an seiner Stelle zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein neues, größerer Schloss errichtet. Der 30jährige Krieg hatte den Bau erheblich verzögert; erst gegen das Jahr 1695 konnte er endlich fertiggestellt werden. Mit prächtigen Renaissanciegelbälgen zwischen den bilden, runden Ecktürmen blieb es weit hinaus in neuärmische Band und über die große, grüne Heide. Die innere Ausfützung entprang dem glanzvollen äußeren Eindruck. Heute ist von all der Herrlichkeit wenig mehr vorhanden, nur flimmernde Reste dienen der Blüte der Domäne.

An Morgen des 20. November 1689, einem schneienden Wintermorgen, traf sich ein staatlicher Reiterzettler den Sohn des Karziger Jagdschlosses. In der Sothe zitt' Ritter von Töbel, Amtshauptmann von Driesen, Jägermeister der Neumarkt, Herr auf Klausendorf, Meißnitz und Herzfelde. (Wängt ist dies alte neuärmische Adelsgeschlecht ausgestorben, sein Name lebt in dem Güte Töbelhof bei Berlin.) An seiner Seite zitt' Leonhard Stör, Amtshauptmann von Karzig und Himmelsstädt, Sohn des Amtstinner Kämmermeisters und seit 1684 Beisitzer des Dorfes Herzfelde. Ihnen folgten eine groÙe Schar neuärmischer Adeligen. Die Herren von der Marwitz, von Münster, von Grottkau mit Holzenwalde, die von Manteuffel und Wittenbergh aus Stolzenberg, die von Bapstlein zu Tornow, von Runge zu Dietrich, Jürgen von Waldow zu Bernkasten, die Krempow und Wreech zu Bismarck, die Sanis zu Altenburg und Birkholz, die Kunneis zu Berneuchen, die Schönebeck zu Groß-Kammin. Daron schlossen sich die markgräflichen Beamten, die Amts-, Korn- und Holzschreiber von Karzig und Himmelsstädt, die Heidecreiter Wolf und Hans Puchter,

Bates und Sohn, die Heidebeamte zu Himmelstädt, Tornow, Massin, Schönebeck, Karzig, Berlinchen und Altenburg. Den Beschluss bildeten die Lehnsherrn der umliegenden Dörfer. Man zitt' ohne Hunde, ohne Spieß und Sauschleife, ohne Wulze. Wenn nicht dem edlen Waldbauwirker zugelassen war, die Wulze, und Hirnis mit Eisen. Wer einen Hörner nicht zu führen wünschte, es galt zweimal, in Abrede des höchsten Landesherrn die Grenze des großen Waldes des Landsberger und der Massiner Heide, an Ort und Stelle in Augenstein annehmen, die Mauseloch, Grenzfuß und Grenzstein an bestimten und nothsfalls den Grenzlauf neu festzulegen; der Kurfürst hatte mit Mischfaffen viel Ungerechtigkeiten beobachtet, die uns an Unseren Güallen und Unsonnen nicht wenige Schaden und Verlustung ausgeliefert. Darum standen auch überall am Rande des Waldes die Bauern mit Peil und Arzt, mit Schaufel und Spaten und mit bestempnetem Stock, sofern sie sich nicht in die Waldhöfe oder verlassene Siedlungen geflüchtet waren, um sich in den Grenzen des Waldes zu verstecken. Sicherlich waren die Waldhöfe nun verlassen, die verstreut gebliebenen Hütten und am Stelle eingerichteter Jagdhäuser und vergessener Raine sind nur Greifvögel mit dem Flügel an sieben.

Der Weg führte zunächst westwärts, der Miegel an, die über auf weite Strecken die Grenzen des reichen Forstes bildete. Von ferne schwummerte der Kirchthurm des "offenen Friedens und Südfelds" Rennenburg am Ende des Waldbaus herüber. Damals ließ er Sankt-Bartholomäus-See, weil er vor alters „zur Klause oder Sankt-Bartholomäus-Kirche“ in Rennenburg gehört hatte. Diese Klause, die durch den Namen der heiligen Bartholomäus, einer Dominikanerin, bestimmt auf Besichtigungen zum Einsiedlerleben eingestellt war, die Einwohner einzogen. Die Einwohner ihr für das Pfarrerecht auf dem See jährlich ein Pfund Bachs als Boot entrichten müssen. An der Landwehr bei Renn-See bei Staffelde wurde die Miegel erordnet und unterhalb der Miegelküle auf einer Kurt überschritten. Hier erwartete der Miegelmüller die Reiterzöger, so gut respektvoll seine Kappe, gab über die geordneten Grenzen Auskunft und wies den Herren das sönne Siegel des Krautfeis, ausgestellt im Jahre 1686, hin. Seinen Vater Balthasar Weißfischer, den Sohn eines Dörfers herren, der über das Pfarrerecht auf der Miegel zu einem Berthiger See zuscherte und ihn zur Uferfestung von 8 Bilzen Roggen Bock ins Amt Himmelsstädt verpflichtete. In schneller Ritt fuhramwärts war bald der Dösliger Eisenhamer erreicht, dessen Pothen und Dröben schon lange durch Wald vernehmbar war. Der Hammermeister Martin Kratz klärte auf Grund seines

Gebüches, den Kurfürst Johann Georg 1571 in Küstrin befähigt hatte, die etwas verwickelten Verhältnisse auf. Der Hammer lag auf dem Grund und Boden des Amtes, dem er mit aller Befähigung unterworfen war und zahlte 35 Taler Zins zu bezahlen hatte. Daher hatte er ebenfalls Pfarrerecht und Pfarrhaus, freie Grafung und Güting, das Recht auf Bier und Wein und den dort angrenzenden Besitz des Herren von Schonebeck. Vor allem aber hatte er, wie es die alte Hammermeister in Brandt bezeichnete, die Freiheit, Eisenstein allenfalls in der Neumarkt zu graben, wo selbige anzutreffen und zu finden. Der Vater des jetzigen Mielers hatte den Hammer nebst der dabei befindlichen Mahlmühle 1554 gekauft. Das Bett war jedoch viel älter und arbeitete schon Jahrhundertlang, als ältestes neuärmisches Eisenhammer.

Beim Weiterreiten erklärte der Herr von Wittenbergh, an dessen Grenze man entlang trachte, die Rechte, die seiner Familie durch die Oberherrschaft des Landesherrn zuwallten, durch die Oberherrschaft des Spreewaldes, zuwallten. Obwald des Hammars durften die Ritter jährlich 20 Stück Bunt Rohr schneiden oder fischen, solfern es zu bekommen ist. Für ihren Mittelstich in Kümm in hoffen sie freies Bauholz, hurschen auch Waldbau über und sich beim Donaustrich vergnügen, um ihre winterliche Tatel mit Bild und dem lederen Krammelsödeln zu versorgen. Zwischen der alten und der neuen Miegel stand ihnen ein Berden zu Kleinwerder renannt, auf dem sie Beder und Biesen angelegt hatten. Die Sennhühn, das heutige Neuärmisch, entlang verließ die Grenze gegen den Kamm zu Berneuchen gegen den Kamm zu Altenburg, wo sie sich dieser Familien, Der Kämmer und der kleine Briesen, der Bels- und der Bößwitzer. Die Weitkreise waren völlig klar. Freilich hatten sich die Ritter nicht daran gelebt und die strafende Hand des Markgrafen schwer und hart zu fühlen bekommen. Vor 10 Jahren war es gewesen. Bett von Töbel erinnerte sich genau daran, da hatten sie trog wiederholten Verbots des Kurfürsten Hochwald gelagt und zwei Stile gefangen und gefangen. Ihre adligen Gebüre ungetadelt hatte der Kurfürst sie mit Stileinden laden und mit den anderen Schülern auf die Kammelkahn zufangen gehalten. Gott auf ewiglandes bitten, ihres freundlichen herzlichen Gemahls“ hatte er sie der Bunde entledigt, sie Urfehde schwören lassen und ihnen ihre Frevelstat verziehen. Zur Erziehung unterzügster und schuldiger Danzkarf' und zur Vermeidung künftigen Unheils“ hatten aber die Kunneis dem Kurfürsten alle Jagdgerigkeit auf ihrer Heide abgetreten; nur während des Winters

durfen sie nach Hohen und Reichen Lager. Sollte gelegentlich ein Reh dabei mitgefangen werden, so wollte der Kurfürst gehäusig darüber hinwegsehen, doch wild aber bleib ihnen unter allen Umständen verboten. Bei dieser Regelung war es verfehlt, und die Kuhmutter waren durchaus nicht gefügdet daßel, denn der Kurfürst zählte ihnen jährlich das für 200 Taler, lieferer zwischen Martini und Weihachten sechs Wildschweine, je gut sie gefangen waren und ungefähr drei Jahre alten fermer jedem Reh einen Schell da die Kuhmutter einen großen Teil ihrer Lände auf ihre Bauern abhängig hätten, waren deren Dienste auf fürstliche Anordnung erheblich vermehrt und so der Friede auf des Bauers breitem Rüden geschlossen worden – Grund genug für die edlen Herren, durchaus zu Frieden anzsein!

Weiter führte der Ritt zum Belehn  
graben, aus dem sich das Vieher Fließ  
entwickelt, damals Steinreiff genannt. Hinter  
der Kammin<sup>en</sup>s Brücke gelangte die Straße  
schnell zum Grünen See oder Grünewed  
der Eigentum des Herrn von Schönewed.  
Dahinter folgte ein Höhenweg über den  
Sammel<sup>er</sup> Bäpermüller<sup>er</sup> auf. Auf der  
großen Landsberger Heerstraße bei Blei  
folgten die Reiter nunmehr die östliche Rück  
ung ein und ritten dann schwärts die  
Brehne<sup>rs</sup> Grenze entlang. Dribben im  
Brüche gehörten einige stattliche, mit hohen  
Eichen bestandene Werber mit hölzer unaus  
sprachlichen slawischen Namen zur fürstlich  
en Gelde. Das Holz des mächtigen Baume  
war in einer Verarbeitung, die jeder denken  
wollt. Jahrzehnte lieferen waren mit Beulen  
(Wienedosten) versehen und lieferen führen  
Honig für die fürstlichliche Schule. Das um  
liegende Bruch war im Besitz der Herren  
von der Marwitz auf Steinewitz. Schön zu  
Markgraf Hans<sup>er</sup> zeitigen Zeiten hatten auch  
sie sich den höheren Born des Landesherrn  
ausgesucht, weil sie ebenfalls ihre Jagdrechte  
erhalten. Erwerbt und verloren haben die  
gegenüber befindlichen Gebieten nicht den ange  
gebenen Jahrhunderten hin. Die Jagd ist  
seitdem fast aufgehoben. Nur mit großen Dieren hat  
sie damals die Gnade des Herrn Mark  
grafen wieder erlangen können. Nicht nur  
die Jagdbrüche war ihnen genommen  
worden, und erst als Markgraf Johann  
1571 die Regierung angetreten hatte, war  
ihnen ihr Eigentum zurückgegeben worden,  
wobei ebenso sollten sie mit Verhängung des  
Gesetzes noch Mahl halten und es zu ihrem  
Fellen schauen.

Manritt weiter in nördlicher Richtung die Grenze der Wallfahrer Heide entlang. Rechts lagen die Waldungen der Binnis in Diederstorff und der Herren von der Marwitz. Über die Bismarck-Brücke kam man zum Matthis-Tiergarten (es gab noch elf weitere in der Heide), der eingehend beschäftigt wurde, und langte zum Abend ins Jagdschloss zu Maffian an. Mit seinen sechs wohl durchdachten Binnis und den guten Staffelungen bot es Raum genug für Menschen und Werbe. Ein treffliches Maß zeigte die durchaus feinen und töte die Binnis, und beim laufenen Schein des Kaminfeuers diente man noch lange in schützlicher Gesellschaft vereint.

Zu den folgenden Tagen wurde die Grenze um das Tor in der Brügge gegen die Herren von Wettin und von Sachsen abgerichtet und genau besichtigt. Dabei nahm man Quartier bei dem Herrn v. H. u. T., einem großen, mit sechs Fürstengemälden und dem nötigen Nebengebäuden ausgestatteten Stadthause. Es war hier wegen der Unbefestigtheit der Grenze des österreichen auf Streitigkeiten gesammelt und erst vor wenigen Jahren vor Beschall der Grenzverlauf genau festgelegt worden. In den Grenzen in Bergen waren die Besitzerschaften äußerst verweilt. Oftlich des Wittelsbacher (Seim, heutigen Döhringshof), dem im angrenzenden Gleis Wittelsb. gehörte dem Kurfürsten. Wir, der

ster Teil des Waldes. Die Marwitzer hatten eben wie im Vorjahr auf Schlossberg, Metz, Wohl und Schlossberg nicht auf die Heide und Wild. Obwohl ihnen drei Teile der Heide zuflanden, durften sie nur mit Erlaubnis des Kurfürsten und nur, wenn er selber Bäume fällen ließ. Die große Menge Holz bliegen lassen. Im Norden gehörte ihnen der große Stechow (Stegow) und das Marwitzer Mühlenstück, westlich den Wiesen, die an den Ufern dieser Wasserläufe sich erstreckten. Von den ihnen oberhalb des Mühlenstückes angelegten Sorellen — die Lachsforen — erhielt sie erneut nach heute daran — überließ ihnen der Kurfürst; im übrigen bildete jedoch das Mühlenstück gehörigen Teil der Heide, nur der Laubenge bei Marwitzspring war noch Eigentum der Marwitz.

In den letzten Tagen der Grenzbereitung wohnten die Teilnehmer zunächst im ganz entfernten, mit Holz und Siegeln umwundnen Jagdschloss zu Altenpfeife, dann im vorbereiteten eingerichteten Hause auf einem kalten Morgen am großen Lubbesee, aus vier Kriegsgemälden, Marstall und Stube und „ein kleiner Kornspeichelle“ aufwies. Das Landesbrandenburgische Regiment befand von diesem Hause, dem Marstall, das Herrnhaus und dem kleinen Saal mit Kreiselschmiede, glänzende Dienststellen. Die Grenze folgte hier im Süden zunächst dem Laufe der Bolze (Bulte) und später der Banze; die forellenen in beiden Fließen gehörten dem Kurfürsten, die Wale für deren Gang zwei Wallstätten einigermaßen waren, an die noch heute die am leinmarkter Weg gelegene Alteforn bei Altenpfeife zwischen dem großen Wierenlubbensee und dem großen Lubbesee erinnert. Die Heide

Aus Landsbergs alten Tagen

Der Schriftsteller A. v. Winterfeld läutete in hauptsächlich, lebhaftem Weise wie über über die alte Geschichte und Geschichtsschreibung. Von seinem Gehörer A. W. Böckeler, wo ich meine sehr frühe Jahre verlebte, habe ich nur noch eine schwache Erinnerung. Ich kann mich eines behaglichen Zimmers, des großen Baumes hineinmüden, und des Abends nahm mich mein Vater auf den Schoß und erzählte mir den kroatischen Krieg, und seine Mutter kläffte und tröstete mich, als ich Windpusten hatte.

Dann zogen wir nach Landshutberg an  
in Watzach, wo mein Vater Postmeister wurde. Unsere erste Wohnung war im Hause  
der vermögenden Kunzelspitzer Feller, der  
sehr fröhlich, aber auf einem schattigen  
Wege lebte. In dem Jahr 1803 kam ein  
Friedberger, Franz-Eduard-Schmid,  
und freilich hielt er immer mit den kleinen Freiern  
auf einem Leidenschaftslärm unter Knobeln,  
und wenn der Bettelzug kam, dann ließen  
sie, was wir laufen konnten. Der Vater des  
Jungen, der war Waggonmeister, dröhnen  
ihm malen könnte mit seinem kurzen Fuß  
und dem Eßernen Kreuz, das am schwor-  
taler Banne an seinem Uniformrock hing.  
Ich als Sohn einer Landshuter ausgestrahlt,  
einmal als Sohn eines Berliner Kabinetts-  
sekretärs und Landshuter und Berliner Kabinetts-  
sekretärs gekommen, dann hat  
es das Leben getrennt, und ich habe wieder ihn  
seinen Sohn wiedergefunden.

Das war eine hübsche Wohnung in dem herrlichen Hanse (heute Saal), und später, als der Vater das Hotel der Deutschen Vorstadt erworben hatte, wurde es vom Künstler Carl von Weizsäcker weit schöner gemacht. Der war es auch, die ersten Tapeten nach Landsberg brachte. Landshut aber, wenig einfache Herrscher! Wohl kaum kann es sein, daß es nie etwas anderes als faulen Karton Mein Peter gegeben ist auf dieser Barthe. Nur man wieder um, um, lautere Kartone, so firmel,

westlich der heissen Meerentubbenseen trug  
damals den Namen Mellonscher Winde, wor-  
aus heutig an der M. S. L. ein und die  
Scheide im Mönchberg erinnert. Der Mellons-  
che Winde gehörte dem Herrn von  
der Marwitz, dem von Mutes in Grolow und  
von Blaten zu Sahnfelde. Ein einen Wald-  
brand, der im Jahre 1548 hier und in der  
angrenzenden fürrüstlichen Heide erheblich  
Schaden verursacht hatte, waren die Ritter  
und hant Grafen Hans verantwortlich gemacht  
und hart bestraft worden. Sie hatten  
ihren Beiflantzen dem Fürstlichen Unter-  
hülzen als ein gewisses und rechtes Unter-  
hülzen, das sich mit Fürstlichen  
Brahen deshalb vertragten und in Gnaden  
dagelebt werden möchtet. Wenn aber der  
Verein für die vorgebrachte Schädigung  
nicht für genügend und in Gnade aufgenommen  
würde, soll der Mellonsche  
Winde in des Hauptmanns von Himmelslaube  
Verhaftung solange sein und bleiben, bis sie  
sich mit dem Fürstlichen gänzlich vertragen  
und vergilbt haben werden." Diese Verhaf-  
tung war erst nach des Fürstlichen Tode mit  
einem Nachfolger erfolgt, so daß dieser Teil  
des Waldes wieder in den Besitz der Adligen  
gelangte und bis in die jüngste Vergangen-  
heit hinein nicht zur Staatsförst gehörte.  
Den Hochfürstlichen fand die Bereitung in der  
H. A. in einem Dorf, genanntem Pfefferwitz, eine  
Villa mit vier Gartengemäuer und einer  
Bohne für den Gesetzestat. Ein letzter  
Wittfahrt sollte alle Teilnehmer am 5. Dezember  
1589 wieder zur Wiegel bei Staffelde, wo  
die Beiflitzing ihren Anfang genommen  
hatte und wo man sich in allfeierlicher Aufzie-  
heit und mit besten Wünschen für das  
anhende Weihnachtsfest trennte.

**s alten Tagen**  
Is der Diener zum Souper rief. Er wollte  
durch den sauren Hering abschaffen, aber es  
längt ihm nicht; der saure Hering war zäher  
als er.  
Vor dem Türe unserer Wohnung war ein  
halben, von dem man viel beobachten konnte.  
Die Dragoonen, damals noch die neuärmelichen,  
waren jetzt mit ihren Uniformen vorüber auf  
der Meitzen, die nicht mehr so schmal waren, der  
Kriegerdeiches Chaussee. Damals nahm ich  
an schon vor, Soltau zu werden und zur  
Anglerie zu gehen. Ich kam nach Rosenthal

In der Giebelstube eines Hauses, das mit Kronen nach der Straße zu lag, die nach dem Kreisgraben und Wasserstraße, und mit dem Käsemarkt, die beide Gebäude, wohntest zwey Brüderin, die eine alte Kiste wünschten, welche vermutet anfangen sollten. Wenn das Gespäch davon auf die alte gelbe Kusche gebracht wurde, und der Postillon sie dann ganz trummierte, um es zurückzulegen, dann flossen sie mit einem blutroten Lehmfluglein auf einen besonders dazu geeigneten Tell, daß es einen guten Clatsch und den Getreßene empörte und sich erfreute und umschaut. Die beiden Brüderinnen hatten sich natürlich rechtzeitig freigemacht, und der Postillon konnte sich

der Postmeister war der alte Doste z Tho.  
gleich ich gar kein Beigneter habe, traf  
diesen alten Mann mit sprechender Ahn-  
weiss. Ich weiss nicht, ob es eine Tochter  
an ihm ist, die jetzt in Charlottenburg wohnt,  
ein altes Fräulein von Dörfelchen. Sie hat  
mir öfter bitten lassen, sie doch einmal an-  
sehen, aber ich habe es nicht getan. Das  
ist allerdings sehr unfreundlich, aber ich  
habe schlechte Erfahrungen darin gemacht.  
Der alte Postmeister hieß Geller und kam  
aus dem kleinen Palm verfaßt hatte und nach  
seiner zweiten Ehe war er ein ehrlicher  
Mann.

auch ein, da möhle sich das manchmal zum Mitbragten befugten. Die ersten drei Sonntage, an denen ich mir die Ehre gab, wurde mir Hafergrütze mit kleinen Rollen aufgetischt, ein Gericht, das mir so zuwider ist, daß ich beschloß, darüber nur noch Kaffeebedürfe abzustellen. Also ich übernahm wieder mal wohlbefüllendes Bäckchen die Hafergrütze aus der Nähe . . . Sie hatten es mir aufgezogen und warmgestellt. Seit jener Zeit bin ich nicht mehr hingegangen.

Das neuamtlige Dragonerregiment hand ich wunderbarlich, und mein Vater bestätigte meine Vorliebe für das Militär. Beil er in Paris verwundet war, hatte ich eine freistehende Ladententorps, und das musste doch ausgeweitet werden. Wie oft zeigte mir mein Vater einen alten Rittermeister, der kaum gehen konnte, und sagte mit ironischem Bobgeschlagen: „Siebst du mein Kind, wenn du es jetzt so weit gebracht hast, dann biff du ein gerader Mann; im schlimmsten Falle bekommst du 750 Taler Pension, und im besten kannst du auch General werden.“ Keins von beiden ist eingetroffen.

In der königlichen Vorstadt, unserem neuen Hause am Königsberger Platz, wohnte der Landrat Sturm mit seiner Frau, die ich unter dem Namen „Sandkrön Wurm, geborene von Brümmer“ in meinem Roman: „Der stille Wind“ verehrt habe. Noch ein Eishändler hielte hier oben eine kleine eingeschossige Grotte, in der ich den halben Tag verbrachte, um gewordener Mann als jungen Menschen auf schwierigstem Drahtseil balancierend sah. Der faszinierende Seite des Eiserneplasters gegenüber stand das Haus vom alten Holläck, der ein hölzernes Karitatemtabinett besaß.

Wenn ich an die schöne Höflichkeit dachte, die an der Apotheker vorüberflog, fühlte mir immer der Apotheker M oder ein, wie er in der Zeit seines Hauses (Apotheke mit "Goldenen Adler") stand. Er war einer der größten Sonderlinge seiner Zeit und seine Gesetze waren so ungewöhnlich, daß sie von uns günstiger geachtet wurden als die Gesetze eines ganzen Landes. Einige von diesen Gesetzen sind noch erhalten, andere sind verloren gegangen. Ein Beispiel für eine solche Gesetzmäßigkeit ist das Gesetz, das den Menschen erlaubt, sich selbst zu töten, wenn sie es wollen. Dieses Gesetz ist sehr einfach und leicht verständlich. Es besteht aus einer einzigen Zeile, die lautet: "Wer sich selbst tötet, darf nicht bestraft werden".

Blanc war ein junger Mann, der nicht sehr groß war, aber sehr kräftig und gesund. Er hatte dunkles Haar und einen breiten Kopf mit einer großen Stirn. Seine Augen waren blau und lebhaft. Er lächelte leicht und sprach mit einem sanften, klaren Tonfall. Er trug einfache Kleidung, bestehend aus einem weißen Hemd, einer braunen Weste und einer schwarzen Hose. Er sah aus wie ein junger Soldat oder ein Student.

Der alte Knie saß sich diese Dynastie seiner Gehäfte gemächlich auch künstlich lange fallen. Wenn aber durch länges Fehl gäste sein Appell doch zu groß wurde, mandte er seine Mittel an, die niemals fehlgeschlagen. Wenn er sich mit seinem Frau allein befand, gehörte ihm stets die Courage, keinen jebodn einen mächtigsten Feind in seiner Nähe zu haben. Wenn er sich mit dem Tod befand, rief er nichts durch, was er mögliche. In jenen Tage nämlich, wo ihm der Durst und die Not sehr mehre ließ, hielte er sich mit seinem beständigen freundlichen Gesicht in die Türen. Woher und woher kam das Leben Menschen?

der vorbestimmt. Wenn sich aber ein näherer Bekannter zeigte, wie zum Beispiel ein Vater, dann wurde das feine Gesicht des alten Mordorin noch um ein Bedeutendes freundlicher und behaglicher, und er lächelte ihm seinen „Guten Morgen“ zu. Wenn mein Vater dann näher trat, um einen Gruß zu erwiedern, hielt der Altpfleger die inneren Vergnügen die kleinen festverwoedigen Augen zu und sagte: „Kommen Sie ein bisschen rein, wir wollen eine Tischlein zusammen trinken.“

Und wenn mein Vater sich dann bereedete und dem alten Wodderow durch die Eingangstüre in die kleine daranstehende Stube trat, wo die Frau mit ihrem grämlichen, unvergänglichen Gesicht am Fenster saß und trümpfte, dann nahm ihr Elegante im halben Dingen einer Teiler aus dem Spind, stellte Dingen davor vor sich auf den Tisch, an dem er mit seinem Vater Platz suchte. „Meine Bluse hört nicht auf zu blau auf dem Blaufliegenzeug.“ Wodderow kam aus der kleinen Stube hinaus und schrie: „Madame Wodderow ist, als wenn sie es gar nicht gesähe hätte.“ „Sag du nicht verstecken, lutterfern!“ führte der Herr Gemahl fort, „du bist eins eine rauhholen, von dem blau fliegen.“ Madame Wodderow gab noch immer mit demselben grämlichen Gesicht. „Willst du kleinen rauhholen, Witterfern?“ Und dabei fing Wodderow den Teiler an, das es dem Elternhaus näher brachte. „Witterfern!“ rief der alte Wodderow und lächelte sich nicht. „Kaugt los den böse, meiste Zeller an der Erde und zerbrod in lauter Blätter und Schörnen.“ Wem das noch nicht gefiel, folgte her zweite, dritte, vierter Zeller, bis Wittern sich endlich entschloß, den blaufliegerten aus dem Keller zu holen.

Je älter Moderon wurde, desto seltsamere  
Gruhlen befann er auch. Einmal stellte es ihm  
ein, was wohl seine entfernt wohnenden  
Kinder für Gesichter machen würden, wenn sie  
nicht gleichzeitig mit ihm im Bett lagen.  
Der Großvater ließ Ihnen nicht schlafen,  
und als er endlich seine Kinder nicht mehr  
zu Bett bringen vermochte, ließ er von einer  
Schwiegertochter vor, die an Kinder  
abgegangen sei. Und als nun die Kinder  
die Schwiegertochter sich fühlten über Kopf auf-  
zuhören und einer nach dem andern mit  
einem Sprung vor der Aufzehr entflohn, trat Ihnen  
der alte Moderon mit seinem beobachtenden  
Auge entgegen und sagte Ihnen, er freue sich  
darauf, daß Sie doch mal befinden,

## Theodor Fontane – der Dichter der Mark

Wie aus einem guten Apotheker allm.  
Das deutsche Volksbildungswerk in der  
N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“  
veranstaltete kürzlich in Berlin eine litera-  
rische Führung unter dem Leitgedanken  
„Theodor Fontanes Apotheker“.  
Die Führung begann an der Spandauer  
Straße, Ecke Heidererntegasse, am den Hause,  
das die Rosenfamilie, die erste Arbeits-  
stätte Theodor Fontanes, beherberge.

Der Herr Apostel und die Frau Apolthein sind heute abend nicht daheim! Also je Gelegenheit nicht verpasst, die Bilder des Prinzipals sehr gerührenden Beilettels aus einer guten Zeitung zu unterziehen, bestellt zur jungen Theodor Postkarte. Und er lädt zur Fete des Tages großzügig alle kommen ein. Er lebt und steht, steht und hört, bis hier pflichtig die Zeit vergangen ist, und Schredet schämend und wie immer der gewaltige Apotheker Wilhelm Rose höchst stolz vor ihm steht. „Das ist zumal reichs unvergleichlich“, lädt er sich strahlend einnehmen, um dann wohlwollender hinausfliegen: „Aber in der Rosen-Apotheke darf etwas am Ende vorkommen. Das ist es eben, wodurch wir uns von dem Gros der eignen unterscheiden. Die Rosen-Apotheke ist mit alterer Eile gesmeidet werden.“ Das allerdeutlich ist Theodor, einer der

Adolf von Winterfeld  
geb. 9. 12. 1824 in Alt-Ruppin,  
gest. 8. 11. 1889 in Berlin

von 1844–50 als Leutnant im 3. Fuß-  
Regiment in Potsdam. Als Sohne  
er 1848 am 1. Kreisgefecht Dänemars-  
lande 1850 wurde er in die Kriegsschule  
Berlin berufen, wo er hauptsächlich  
Alt und moderner Sprachen studierte.  
Er seinen Abschluß und lebte als Schrift-  
steller in Berlin. Winterfeldt war ein unge-  
freudbarer Feuerbär, der die Freude  
an Gefallen und Anerkennung zu sein,  
vorlieb wählte er seine Stoffe aus  
dem Alltagsleben. Daneben aber meist er auch  
aus dem Kleinstadt- und Landeben-  
nern, wie es sich damals in bürger-  
lichen und Gutsfamilien abspielte. Ein trift-  
iger Humor, oft mit seinem Spott gewirkt,  
zum die Leber zu erwidern, über die  
große Breite, mit der er auweichen

ihm hinzu.  
beforner Wert sind seine  
Kunstwerke. Dichter, wie des *Wohl-  
wollenden* Robert Burns und des  
vollstimmigen *Witzlers* John  
Gammie. Für legeren erhielt er 1850 die  
goldene Medaille der königlichen Akademie  
und erhielten von ihm *Geschichter des  
niter-Ordens*. Die zahlreichen Ma-  
soldaten-Geschichten, sowie die  
seinen Romanen führten ihm eine dankbare  
Anerkennung ein. Sie nennen u. a.: *Die Ge-  
schichte einer kleinen Stadt* (1869), *Weni-  
ger und mehr* (1870), *Karnevalsgeschichten*  
*Manigfache Abenteuer eines kleinen Mädchens*  
*Das Käppi*. Das *Winfelschen*  
war ein Röblingstelegramm des Wiener Hof-  
theaters und ging über 70 Bühnen.  
Seine stark die Landsberger Gürdrücke in  
alider Hoffeten, zeigen die Erzählung  
*Erbin* (1863) und der romische Roman  
*Die Winfel* (1865). In der Einleitung  
des er sagt er: „Er älter man wird, desto  
stark man nach rüdwärts will, wird in der  
Gemeinde alle die schönen dunter Blum-  
men, von denen die meisten nun schon  
st sind; für den, der der jungen Zeitung  
nicht mehr zu erinnern weiß, die sie  
nur nicht auf Erdem, gleichwohl fast so  
wunderlich sie nicht durch die Erinnerung  
erschöpft würde durch das Träumen von  
Stern, wie wir so glücklich waren.“  
G. Radetzky.

G. Radeke.

## Theodor Fontane – der Dichter der Mark

Wie aus einem guten Apotheker allmählich ein besserer Schriftsteller wurde

Das deutsche Volksbildungswerk in der AG.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltete kurzlich in Berlin eine literarische Führung unter dem Leitgedanken „Theodor Fontanes Apotheke“. Die Führung begann an der Spandauer Straße, Ecke Hebereruntergasse, an dem Hause, das die Rosen-Apotheke, die erste Arbeitsstätte Theodor Fontanes, beherberge.

ungen Herrn" — den Sprung zum "Herrn" — wenn ich zum Gehilfen also halb er ist und wenn ich zum Herrn also halb er ist. So nach Herrn Rose ist, ist seine Monothelitie die erbitterlichste, das Katholizismus das schönste, aber seine Kerbelwunde die unvergeßlich leidet. Stimm auf dem Tisch dampft, die schmauste und frühlingshafteste. Aber die Rosenapotheose bringt kahlsähdige Dinge, deren andere nicht rühmen dürfen. Da ist zum Beispiel der adrette Turm aus dem Dach des Hauses mit seinem reich ornamentierten Zimmer unter ungitterten Plattform, gehemltsmeinhof von Astrologie und Alchimie. Und die unvergleichliche Sammlung in der Rosenmarkthalle. Schon am Sonntagabend in der Rosenmarkthalle im Gotteshaus an Eltern oder Pfingsttag e groben Rüstungsaufzügen stattfinden, wannest sich die Rosen-Apotheke in eine emporenhöfliche, in der Theodor die Eintretts- verlaufen darf.

Es gehen bekannte Männer aus und ein  
in der Ecke der Heilereutergasse, so Schinkel,  
im Hause durch die Frau Apothekerin nahe  
verwandt. — Nebenigens fehlt der junge Herr  
nur um diese Zeit schon gelegentlich mit  
diplomen und anderen Auszeichnungen beim  
zehrt literarischen Vereinen an; diese ver-

## Das bleibt!

Wenn Wetter fallen,  
wenn Welten fallen,  
bleibt *Laß*,  
Wenn Helden sterben,  
wenn Erenten verderben,  
bleibt *Saat!*

Wenn Hoffnungen weichen,  
wenn Glückssonnen bleichen,  
bleibt *Aut!*

Wenn Wahrheit wie Spiele,  
wenn Glauben verliebt,  
bleibt *Freu dein Gut!*

Gustav Schuler.

Schriftsteller zu werden. In der Luisenstraße, gegenüber dem Literarischen Verein, liegt die erste Wohnung, die ihm als Schriftsteller diente. Französisch Emigranten sind hier in seinem Obern, aber er mußte sich selbst in märkischem Ton aus, so wie es für uns der märkische Dichter geworden ist; und nach der Heirat begann das Leben des Journalist, der er im besten Sinne des Wortes sein Leben lang geblieben ist, um dann erst von 1878 ab langsam der Romancier zu werden.

Neun Kurfürsten sind wieder da — und die falsche „Faule Grete“

Im Bischof des Berliner Beihaußes sind in der dort soeben erbauten Kriegsschule Ausstellung auch verschiedene alte Geschüsse aufgestellt. Ein gleicher Willkommensraum trägt auch das mächtige Geschütz vor dem Eingang am Postamtswalde, das der Zeit vor dem Weltkrieg 1474 in Berlin die größte Prowatlität als „faule Grete“ genoss. Diese Berliner löschten dieses Geschütz, obwohl die ganze Institution des großen Kriegsschulgeschützes deutlich erkennen ließ, daß es sich unmöglich um das alte schwere „Stück“ handeln konnte, mit dem die erste hohenzollerische Kurfürst von Brandenburg, Friedrich I., die Raubritterburgen des Quiburgs niederkämpfte. Der wirkliche Name der falschen „faulen Grete“ wurde erst bekannt, als sie und durch das Verfallseriktat geräumt worden war. Seitdem war an ihrem Platz ein Schild angebracht mit der Inschrift: „Hier stand das französische 24-Zentimetergeschütz Valérie, erbeutet 1871 auf dem Mont Valérien, Fort von Paris, abgegeben 1921 laut Vertrag von Versailles.“

Die Infanterieplatte ist geblichen, aber darüber steht jetzt wieder die nach dem deutschen Sieg von 1940 heimgekehrte „Valérie“. Rechts und links von ihr sind die beiden früher 20-Zentimetergeschütze aus dem Jahre 1814 unter Generalmajor von Lützen erhalten wurden. Im Südosten des Beihaußes sind mehrere kleinere französische Beutegeschüsse gründlich gesichtet. Herzlich willkommen sind der langen durch das Verfallseriktat erzwungenen Abwendung! Herzlich willkommen sind der langen durch das Verfallseriktat erzwungenen Abwendung!

Auf der Wiedemannbrücke, mitten auf der Wiedemannbrücke an einem letzten Dezemberabend 1845, zu später Stunde geschicht, was Theodor Fontane genau so übertrug wie seine Partnerin: er bittet das junge Fräulein Summer, seine Frau zu werden. Sie kommen vom gemeinsamen Geburtsstegspartei bei Unterglienicke in der Großen Märkischen Straße. Fünf Jahre dauert das Verlöbnis, die Hochzeit mit großer Pracht gefeiert wird.

Vom Fenster der Jungfräulein Apotheke aus, an der König- und Georgenkirchstraße, erlebt Fontane die aufregenden Märtage. Neben dem Verkauf von Lebertran und dem „Verfestigen von abdestilliertem Ruhblätterwasser“ beschäftigt ihn jetzt die politischen Ereignisse stark. — Im Sommer 1848 erhält er von Westphalen, einer Schöpfung Friedrich Wilhelms IV., einen ebenso eigenartigen wie günstigen Auftrag. Eigentags, weil er zwei „botanische Damen“ für den Apothekendienst pharmazeutisch ausbilden soll, gärt er, weil ihm neben auskömmlichem Gehalt freie Wohnung und eine angenehme Arbeit mehr. Er nimmt an, „drei oder vier Freunde“ könnten leicht so dargestellt werden: Theodor Fontane selbst, lagen über diesem Unterricht. Wieder zuhause aus der Lüneburger Heide ist eine der beiden Damen. Sie bringt guten Tong mit, während das ohnmächtige Geschlecht von Platten für Kaffee und Kuchen sorgt. Aufgedonnt und Geschlechterzähmend nehmen die beiden Schülerinnen ihren Platz im Hauptsaal der Stunden ein. Zumindest: die beiden Schülerinnen haben, von einem älteren, wohlwollenden Herrn geprüft, ihr Examen bestanden.

Westphalen hat sich in Fontane immer mehr der Wunsch verdichtet, auf jede Gefahr hin

Geschäfte sichergestellt und nach Berlin schaffen lassen. — Der Verlucker der Ausstellung muß aber mit Fremden feststellen, daß die Gruppe der zwölf Kurfürsten nur aus neun Geschüßen besteht. Das ist die Schuld des französischen Kommandanten der Festung Strassburg, der während der Belagerung im Jahre 1814 drei Geschüsse der Gruppe einschmelzen ließ. Er ist, wie das Archiv ergibt, von Napoleon deswegen recht derb gerüffelt worden.

Die gegenwärtig im Beihauß gezeigte Ausstellung ist auch in anderer Beziehung recht schenfähig. Sie enthält die Fahnen und militärischen Auszeichnungsstücke aller vom Kaiser und seiner Wehrmacht besiegten Nationen. — Für die Engländer ist in weiser Vorausicht der nötige Raum reserviert.

## Vom Wein Kauf-Trinken, einer alten märkischen Rechtshandlung

Hat Müller dem Schule ein Pferd abgekauft oder Lehmann an Schmidt eine Kuh verbandelt, so heißt es: „Sie müssen wir einen drauf trinken!“ Erst durch Sandelsack und „Begeiste“ wurde der Kauf noch allem Brauch rechtmäßig. Seit alter Zeit galt ein solcher Trunk als Bekräzung eines abgeschlossenen Vertrages; er sollte gemästern, „die Unauflässlichkeit des vereinbarten Kontrastes bedeuten“. Überall in der Mark Brandenburg stönen wir in alten Urkunden auf diese „Brauch“ hin. Eine Zweifel auf diesen Brauch sprang Wein zur Bekräzung des Kaufs getragen, und erch allmählich, besonders wohl seitdem der Weinbau in der Mark zurückging, trat das Bier an die Stelle des Weintrunks.

So gab man bei einem Mühlensau in Obermalde (nach R. Schmidt) schon im 15. Jahrhundert, dem Ende eines alten Bredel biers, in „Lüneburg“, dem Ende einer Stadt ein gutes Bierel Bier zum Weinlauf. Als am 28. Januar 1586 Georg Wekel in Bad Schönfleiß von Georg Stüler eine Stadtburg für 20 Taler kaufte, wird vermerkt, daß „der Koffer (Käfer) auch bei dem Weinlauf 50 Taler heutzen dazu beabsicht“ habe. Ein Amte Senftenberg heißt es beim Verkauf von Bauerngütern zur Zeit des Pfälzigen Krieges oft zum Schlus: „Darüber haben sie den Gottesspenning keine Spende für die Kräfte.“

Die einzige verbliebene Kauf auf Bierel hätte wohl joll er dem Amt ein Bierel in der Gemeinde eine Tonne Bier und den Leutnant selbst zur Strafe geben.“ (In solchen Fall sprach man von „Reutau“.) Auch die im Amte Senftenberg heißt es beim Verkauf von Bauerngütern zur Zeit des Pfälzigen Krieges oft zum Schlus: „Darüber haben sie den Gottesspenning keine Spende für die Kräfte.“ Die einzige verbliebene Kauf auf Bierel hätte wohl joll er dem Amt ein Bierel in der Gemeinde eine Tonne Bier und den Leutnant selbst zur Strafe geben.“ (In solchen Fall sprach man von „Reutau“.) Auch die im Amte Recke und Börbecke angelegten ersten Kolonisten, die „Holländer“, nahmen die Weinlauf-Sitte in ihre „Wilküter“ auf. So in der „Ordnung“ der Kolonie Neubruch (1606) in Abschnitt 10: „Und wo Kaufe oder Verkäufe geschlossen, es sei Bier oder Pferde, worüber gewisses Bier ist gekrunen worden, und wo einer dem andern ein Kauf nicht hatten würde, der soll verfallen.“

Die Kolonie fand die „Wilküter“ nach Alexander von Borsig (gestorben 1613), die Bitterfeld nach einer 1747 gegründeten Bitterfeld auf ausgetretenen und von Landsberger Magistrat bestätigt, die natürlich vereinbart waren: „10. Wenn etwas verkauft wird, es sei Getreide, Bier, Pferde oder der etwas, und würde in Bitterfeld guter Leute gewiß Bier zu getrennen. Wenn einer dem andern den kauff nicht halten wollte, soll eine Mark in die Ladde erlegen und den Weinlauf doppelt erstatzen.“

Wie der ursprüngliche Sinn der Weinlauf aufs Sitte allmählich verloren ging, wurde auch das Wort im Laufe der Zeit abgewandelt, so daß man heute statt Weinlauf oder Weinlauf, Beifels, Vinsau, Vinslauf, Weinlauf, Weinlos, Befels, Bintop.

A. Hänseler.